

Sprezzatura

*Geschichte und Geschichtserzählung
zwischen Fakt und Fiktion*

Herausgegeben von
Lucas Burkart,
Camillo von Müller und
Johannes von Müller



WALLSTEIN VERLAG

Für Achatz

Gedruckt mit der Unterstützung der
Martha Pulvermacher Stiftung, Hamburg und des
Departements Geschichte der Universität Basel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wallstein Verlag, Göttingen 2016
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN 978-3-8353-1977-6

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

* * *

Achatz von Müller – Ein Porträt von ihm selber (Text) und Stephan von Huene (Bild) collagiert von Petra Kipphoff von Huene	12
--	----

JAN RÜDIGER Ein besserer Song	17
--	----

ULRICH GREINER Vom Ursprung der Poesie aus dem Geist der Lüge. Eine merkwürdige Episode in Gottfried Kellers <i>Grünem Heinrich</i>	24
--	----

ANDREAS BEYER Bildnis und Territorium	30
--	----

CAMILLO VON MÜLLER Der Historiker als Möglichkeitsmensch	36
---	----

LÉONIE SCHWIZER Leichte Kost – Über das Studium nach der Bologna-Reform	43
---	----

SASCHA SPOUN • CHRISTIAN KÖLZER »Hochschulreform in Helsingör«	46
---	----

* * *

JÜRGEN MÜLLER Fritz Langs Film »Metropolis« als »Drittes Reich«	53
--	----

RICHARD FABER »(K)Ein Grab neben Marlene Dietrich« oder »Friedhöfe sind aufgeschlagene Geschichtsbücher«	62
--	----

BEATE SÖNTGEN
Leben mit Bildern, Leben in Bildern 71

LIVIA CÁRDENAS
Radikale Genealogie 77

GREGOR ULRICH HENCKEL DONNERSMARCK OCist
Die Abtsbenediktion im Cistercienserkloster
Heiligenkreuz 83

PETER TURNER
A Family Affair 89

* * *

JENS JESSEN
Versuch über das Aufreizende 98

SUSANNA BURGHARTZ
Jagdfreunde? Der *liber amicorum* des Obersten Basler
Schützenmeisters Jacob Götz (1594-1598) 103

JOHANNES VON MÜLLER
Der Old Shatterhand der Engelsburg. Die Topik des
Meisterschusses bei Benvenuto Cellini und Karl May 115

JENS FLEMMING
Autoreneitelkeiten. Ein Ausflug in die geschichtspolitischen
Niederungen der nordhessischen Provinz 123

BERND WOLFGANG LINDEMANN
Bayros in Basel 132

MARCO VENCATO
Pasolini, Neapel und das Mittelalter.
Il Decameron als Metapher der Postmoderne 136

* * *

JÜRGEN V. UNGERN-STERNBERG	
Et prodesse et delectare	142
JOACHIM KERSTEN	
Cosa fatta capa ha	146
HANS KURIG	
Justus Lipsius und Peter Paul Rubens	155
* * *	
Tafelteil	161
* * *	
MAIKE CHRISTADLER	
Vesalius' Uterus. Oder: Die Enthüllung der Wahrheit	177
GEORG KREIS	
Aus unserem grossen Filmmuseum	184
GUNNAR MIKOSCH	
Die Geburt der Space Opera aus dem Geiste der jüdischen Mystik	192
WOLFGANG HAGEN	
Duris-Scherben, Nihilartikel und die Rhetorik des Digitalen	198
* * *	
WILHELM SCHLINK	
Belmondos Greco	206
BETTINA ROMMEL • GREGOR VOGT-SPIRA	
Milch statt Öl oder: Der Landwirt als Philologe	211
MICHAEL JEISMANN	
Cinéma Christa	219

PETER FISCHER-APPELT
Wer erschoss Liberty Valance wirklich? Die trinitarische
Konstellation eines unvergesslichen Westerns 223

PASCAL GRIENER
L'histoire de la culture comme brocanteur 227

LUCAS BURKART
Gelehrte und Buchdrucker. Oder: Wie der italienische
Humanismus in Basel ins gedruckte Buch fand. 230

TONINO CASTIGLIONE
Amanti della vita 238

* * *

Über die Autorinnen und Autoren 241

Abbildungsnachweise 251

Vorwort

»Sprezzatura« bezeichnet, so schreibt es Baldassare Castiglione, der diese »nova parola« in seinem *Libro del Cortegiano* einführt, »eine gewisse Nachlässigkeit [...], die die angewandte Mühe verbirgt und alles, was man tut und spricht, als ohne die geringste Kunst und gleichsam absichtslos hervorgebracht erscheinen lässt«. So der Wortlaut in deutscher Übersetzung. Das italienische Original wird freilich deutlicher: Da sollen die Handlungen scheinen, als seien sie »*senza fatica, e quasi senza pensarvi*«, als kosteten sie keine Anstrengung und erforderten kein Nachdenken.

Wie verträgt sich eine solche Feststellung nun mit Fragen der Geschichte und Geschichtserzählung? Dass die Arbeit der Geschichtswissenschaft mühelos wäre, dürften Vertreter einer jeden historischen Disziplin mit Recht bestreiten, und dass der Umgang mit Geschichte allgemein Kopfzerbrechen bereitet, werden alle Studierenden mit einem müden Nicken ihrer schweren Köpfe bestätigen. Natürlich weiß Castiglione, der hier mit der Stimme des Conte Ludovico da Canossa spricht, durchaus um die »angewandte Mühe« und stellt diese deshalb auch nicht in Abrede. Wohl aber fordert er, sie zu verbergen. Bemerkenswerterweise erkennt der Soziologe und Historiker Richard Sennett eben hierin ein kollegiales Prinzip und produktives Element. Denn je weniger der eigenen Leistung und Bedeutung ein ostentativer Wert beigemessen werde, desto umgänglicher sei man und desto einfacher gestalteten sich folglich die Begegnung und der Austausch mit Anderen. *Sprezzatura*, so Sennetts Fazit, stellt in diesem Sinne einen entscheidenden Schritt dar in der Geschichte kollaborativer Unternehmungen. Sie beschreibt eine Fähigkeit, mehr noch ein Handwerk, das erlernt werden kann und das Zusammenarbeit in komplexen Systemen überhaupt erst ermöglicht. Es geht also auch um Kommunikation: »was man tut und was man spricht«, schreibt Castiglione. In Zeiten beschleunigten Austauschs und globaler Vernetzung ist die Idee der *Sprezzatura* folglich aktuell. Erst recht gilt ihre Relevanz in der Geschichte und ihrer Erzählung, sind diese doch, wie auch ihr Studium, seit jeher soziale Gefüge.

Achatz von Müller, dem dieses Buch zugeordnet ist, braucht eine solche Erkenntnis nicht erst auseinandergesetzt werden – er lebt sie, sie ist ihm zum Habitus geworden. Deshalb ist diese kurze Widmung auch begleitet von tiefempfundener Dankbarkeit: für unterhaltende

Inspiration, freimütig hergeschenkte Impulse und großzügige Einladungen zu Begegnungen, die sich meist an einer reich gedeckten Tafel ereignen. Konsequenterweise ist diese Sammlung von Texten befreundeter Autorinnen und Autoren keine den Adressaten würdigende Festschrift – eine Geste, die jedwede *Sprezzatura* vermissen ließe. Es ist eine Gabe unter Freunden, zu imaginieren als ein Tischgespräch, mal gelehrt, mal amüsant, mitunter sprunghaft und doch stets um einen Gegenstand kreisend, zu dem Achatz von Müller, wäre er nicht der Ehrengast, selbstredend die eine oder andere zündende Bemerkung beisteuern würde.

Als Beiträge zu einem Gespräch sind die hier versammelten Texte denn auch in keiner bestimmten Reihenfolge zu lesen, laden vielmehr ein, sich jener Offenheit hinzugeben, die einer Unterhaltung, in jeder Bedeutung des Wortes, eigen ist. Das Gespräch selbst handelt von Geschichte und Geschichtserzählung zwischen Fakt und Fiktion oder, wie sich ebenso sagen ließe, zwischen Dichtung und Wahrheit. Zwei Pole, die die großen »Imaginationsmaschinen« Literatur, Kunst und Film antreiben. In der Geschichte nun wiederum entfalten sie eine ganz eigene Bedeutung, wirken in Mythen, Narrativen, Erinnerungen oder Prophetien, die ihrerseits in mannigfache Imaginationen münden. In ihnen besteht überhaupt die große, sich stetig verändernde Erzählung, der sich die Gegenwart in Gestalt von Geschichte gegenüber sieht. Im Sinne von Jacob Burckhardt, der den Menschen des Mittelalters die Welt durch einen Schleier betrachten sah, darf daher von jenen Schleiern gesprochen werden, durch die der Blick auf die eigene Zeit fällt. Diese mögen aus Geschichte gewoben sein, gespannt sind sie aber in Bibliotheken, Theatern, Museen, Kinosälen, an Zeitungsständen und in gesteigertem Maße im Internet.

Die Auseinandersetzung mit den vielen Geschichten, die sich vergangene Gegenwarten erzählt haben und die sich zu der Masse verdichten, die das jeweils jüngste Jetzt als Geschichte prägt, kann nicht einer wissenschaftlichen Disziplin allein überlassen sein. Vielmehr verlangen Umfang und Komplexität dieses Unterfangens gemeinschaftliche Überlegungen, die über disziplinäre Einengungen, ja über die Grenzen von Wissenschaft selbst hinausreichen. Daher kommen im Folgenden Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft, Kultur und Medien zu Wort in einem Gespräch, das nicht zuletzt möglich ist dank *Sprezzatura*. Neben der genannten Bereitschaft, sich selbst zurückzunehmen, gilt es, erkannte und zu erforschende Zusammenhänge verständlich darzulegen, ohne sie dabei zu simplifizieren. Es

bedarf der Fähigkeit, den Einsichten in die Vielschichtigkeit und Kontingenz historischer Prozesse eine Leichtigkeit zu verleihen und somit ihre Anschlussfähigkeit zu erhalten. *Sprezzatura* ist daher nicht nur als ein *métier* zu verstehen, sondern sie beschreibt auch eine Kunstfertigkeit.

* * *

Der vorliegende Band wäre nicht zustande gekommen ohne die *Sprezzatura* aller Beteiligten. Zu danken ist daher zunächst den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und ihr Engagement in der Planung, Gestaltung und Durchführung dieses Projektes – eine wahre Gabe aller. Auch gäbe es kein Buch ohne die großzügige Unterstützung der Martha Pulvermacher Stiftung, Hamburg, des Departements Geschichte der Universität Basel sowie eines ungenannten Gönners. Ein besonderer Dank für ihre unverzichtbare Hilfe gilt zudem Erika Hegewisch, Joachim Kersten, Günther Klinckmann, Jan Rüdiger und Natalie Widmer. Ein außerordentlicher Dank schließlich gilt Christine von Müller. Sie hat dieses Vorhaben von Anfang an begleitet und unterstützt. Unser Dank reicht weit über dieses Buch hinaus.

Basel/Berlin/London, Juli 2016

Lucas Burkart, Camillo von Müller und Johannes von Müller

LUCAS BURKART

Gelehrte und Buchdrucker. Oder: Wie der italienische Humanismus in Basel ins gedruckte Buch fand.

Das erste humanistische Buch in Basel wurde 1472 gedruckt. Bei Michael Wenssler erschienen die *Epistolae Gasparini*. Während die anderen Drucker noch theologische Texte verlegten, druckte Wenssler das Werk eines italienischen Humanisten und verband damit die noch junge Technologie mit moderner Wissenschaft. (Taf. 21) In Wensslers Publikation scheint somit anzuklingen, was in der Historiographie gerne als Erfolgs- und Modernisierungsgeschichte gleichermaßen erzählt wurde: Die Verbindung von Buchdruck und humanistischer Kultur habe – gemeinsam mit der aus dem Konzil erwachsenen Universität – Basel zum wichtigsten Zentrum des Humanismus nördlich der Alpen gemacht.

In den (stadt-)lobenden Worten des Erasmus fand diese Vorstellung ihre weithin bekannte und bis heute gern wiederholte Formulierung: »Jeder kann Latein, jeder Griechisch, die meisten beherrschen das Hebräische, es gibt erfahrene Geschichtskenner, Theologen, Mathematiker, Altertumskundige, Juristen.« Hierzu passend sang der in den 1460er Jahren von Strassburg zugezogene Wenssler in der Vorrede zu den *Epistolae* das hohe Lied auf die Druckerstadt Basel. »Obwohl Mainz sie [die Druckerkunst] erfunden hat, hat sie Basel aus dem Dreck gezogen.« (Abb. 1)

Damit erfanden Gelehrte und Buchdrucker gemeinsam eine Tradition, wobei sie natürlich beide masslos übertrieben. Das Lob auf die Gelehrtigkeit traf allenfalls auf einige wenige Experten an der Universität und im Druckgewerbe zu, dessentwegen Erasmus überhaupt in die Stadt gekommen war. Der Basler Buchdruck hingegen steckte 1472 noch in den Kinderschuhen, nur wenige Jahre zuvor – entweder 1468 oder möglicherweise auch erst 1470 – war in Basel überhaupt erstmals ein Buch gedruckt worden. Doch zur Traditionserfindung der Humanistenstadt Basel gehörte von Beginn an das *self-fashioning* als Teil des Bewusstseins derjenigen Figuren, die uns hier entgegen-treten: Gelehrter und Buchdrucker.

Diesem Duo soll im Folgenden nachgespürt werden, um eine

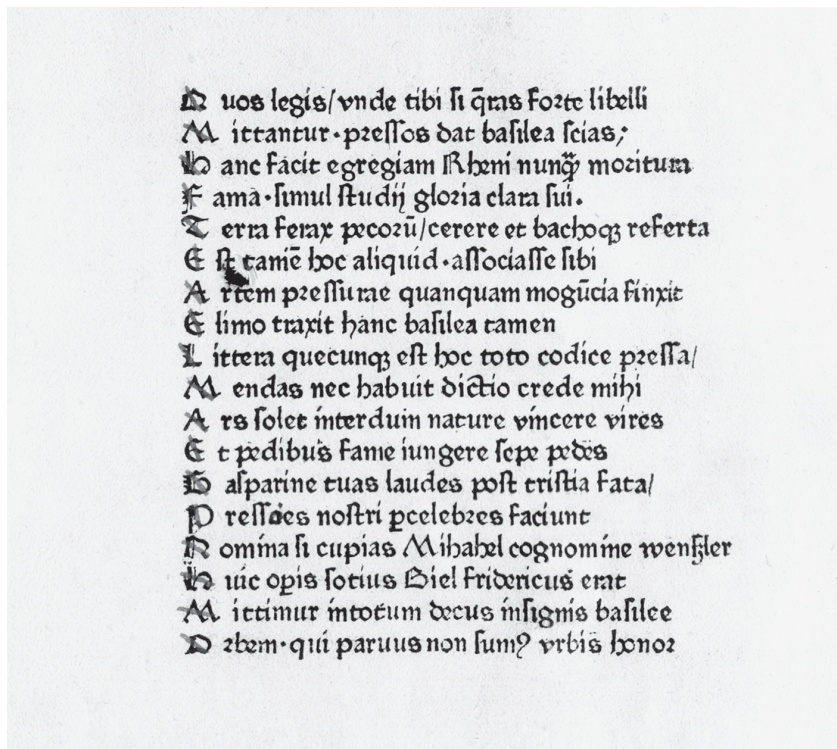


Abb. 1: Epistolae Gasparini, Basel 1472, Vorrede

Antwort darauf zu finden, wie Michael Wenssler dazu kam, wohl als erstes Werk aus seiner Offizin einen humanistischen Text und wieso ausgerechnet die *Epistolae Gasparini* zu drucken.

I. Lokales Gewerbe und internationaler Humanismus

Gasparino Barzizza (um 1360–1431) war ein hoch angesehener Gelehrter, Freund des Guarino da Verona und Lehrer des Vittorino da Feltre. Er unterrichtete an den Universitäten von Pavia und Padua, begab sich aber auch als Hauslehrer in den Dienst norditalienischer Aristokraten- und Herrscherfamilien in Venedig (Barbaro) und Mailand (Visconti). Die von ihm verfassten Briefe galten als Lehrbeispiele, so dass an den Artistenfakultäten mit ihnen Rhetorik nach ciceronischem Vorbild gepaukt wurde; durch sie sollten die Studenten elegantes Latein und den Aufbau von Prosa lernen.

Von direkten Verbindungen zwischen Wensslers Offizin und Italien, die zum Druck angeregt hätten, ist nichts bekannt. Hingegen lassen sich Spuren der *Epistolae* in Basel ausmachen, die vor der Zeit

von Wensslers Ankunft zurückreichen. Denn auch im *studium Basiliensis* (vor und nach der Universitätsgründung von 1460) zirkulierten Gasparinos Musterbriefe und wurden zu Studienzwecken genutzt. In Basler Beständen haben sich entsprechend handschriftliche Fassungen mehrerer Briefe erhalten. Möglicherweise hat sogar Wenssler als Student an Gasparinos Briefen Latein, Grammatik und Rhetorik gelernt, hatte er sich doch 1462 in Basel immatrikuliert, auch wenn er wohl nie einen Abschluss erlangt hat. Als Grundlage zur Vorbereitung für den Druck überzeugt die handschriftliche Überlieferung alleine jedoch nicht.

Betrachten wir jedoch den Buchdruck nicht nur in der Lokalität gewerblicher Tätigkeit, sondern untersuchen ihn in den internationalen Verflechtungen humanistischer Kultur, mit der er sich so eng und erfolgreich verbinden sollte, eröffnen sich neue Deutungsmuster. Wenssler dürfte an der damals ja sehr kleinen Universität – im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens wurden in der Artistenfakultät 240 Baccalaren promoviert – einem gelehrten Mann begegnet sein, der 1464 von Paris nach Basel gekommen war: Johannes Heynlin de Lapide. An der *rive gauche* war er Mitglied der hochangesehenen Körperschaft der Sorbonne. Doch er war nicht nur Gelehrter und Bücherhändler, sondern zugleich an der ›schwarzen Kunst‹ interessiert. Wohl in seiner ersten Basler Zeit (1464–1466) erwarb er darin umfassende Kenntnisse und erkannte vor allem die Bedeutung des Buchdrucks für die Wissenschaft. 1466 vom Rhein an die Seine zurückgekehrt, durchlief Heynlin eine steile akademische Karriere, in deren Verlauf er zuerst Prior der Sorbonne und 1469 schliesslich Rektor der Pariser Universität wurde. Daneben betrieb er gemeinsam mit seinem Amtsvorgänger, Guillaume Fichet, eine private Druckerwerkstatt. Hierzu hatte der wohlhabende Heynlin mit privaten Mitteln drei Drucker vom Oberrhein nach Paris geholt. 1470 erschien in Heynlins Pariser Offizin das erste gedruckte Buch Frankreichs: die *Epistolae Gasparini*. (Taf. 22)

Obwohl Heynlin erst 1474 wieder nach Basel übersiedelt war, dürfte Wenssler die Anregung zum Druck der *Epistolae* dennoch aus Paris erhalten haben. Angesichts von Heynlins Interesse am Buchdruck bzw. dessen Bedeutung für die Wissenschaft ist es sehr wahrscheinlich, dass die in Basel geknüpften Verbindungen auch nach der Rückkehr nach Paris Bestand hatten. Möglicherweise ist Heynlin in den zehn Jahren von 1464 bis 1474 sogar regelmässig zwischen Seine und Rhein hin- und hergereist. So dürfte Heynlin – was für die

Zeit ab 1484 überliefert ist, als er zunächst als Prediger am Münster wirkte und danach in die Kartause eintrat – bereits aus Paris als kundiger Berater für die Basler Drucker agiert haben. Ein weiteres Indiz für eine enge Zusammenarbeit ist auch die zwischen 1475 und 1479 bei Wenssler erschienene Ausgabe von Ciceros *De officiis* in der von Heynlin und Fichet besorgten und 1471 in Paris erschienenen Ausgabe. Wie es bei diesem Titel der Fall sein dürfte, lieferte auch bei den *Epistolae* Heynlins Ausgabe mit hoher Wahrscheinlichkeit die direkte Vorlage für Wensslers Nachdruck. Der Vergleich der beiden Ausgaben legt dies nahe. Die Auswahl der Briefe ist identisch, ebenso die Rubrizierung und die Textorganisation. Jeder Brief beginnt mit einer Initiale, die handschriftlich in den Druck eingefügt ist. Vielleicht überliess Heynlin seinem »Drucker-Freund« Wenssler für einige Zeit sogar sein persönliches Handexemplar, das sich bis heute erhalten hat. (Abb. 2)

Der Vergleich der Ausgaben zeigt aber auch offensichtliche Unterschiede. Darin spiegeln sich die Interessen und das intellektuelle Profil derjenigen, die für die beiden Ausgaben verantwortlich zeichneten. Heynlin orientierte sich nicht nur an den praktischen Bedürfnissen des Rhetorikunterrichts, sondern rezipierte viel direkter, als dies in Basel der Fall war, die aktuellen Entwicklungen in Italien. Dies zeigt sich im »Verlagsprogramm« seiner Druckerei, das antike Autoren wie Cicero, Quintilian, Sallust, Terenz und Vergil ebenso umfasste wie italienische Humanisten, namentlich Gasparino Barzizza, Guarino da Verona, Enea Silvio Piccolomini, Lorenzo Valla oder Leonardo Bruni. Heynlins Interesse an Italien zeigt sich aber auch an den Büchern selbst. Er druckte mit einer Antiqua und nicht, wie damals in Basel noch üblich, mit gotischer Type.

Obwohl augenscheinlich ein Nachdruck, unterscheiden sich die beiden Bücher also in verschiedener Hinsicht. Während Heynlin im Quartformat pro Seite zweiundzwanzig Zeilen druckte und damit ein 118 Blätter starkes, aber handliches Buch publizierte, wählte Wenssler Folio, brachte 30 Zeilen auf jede Seite und die *Epistolae* damit auf 60 Blättern unter. Der Modernität und Qualität des Pariser Drucks kann Wenssler mit seinem Erstlingswerk das Wasser nicht reichen. Die prächtige Ausstattung des Exemplars der Sorbonne (Taf. 22) unterstreicht zudem die Nähe, welche Heynlin zur Handschriftenkultur und den damit verbundenen Möglichkeiten von Repräsentation und Aufwand suchte und – in diesem Fall – auch fand. Zugleich konnte darauf aber auch verzichtet werden; Heynlins persönliches Hand-

Gasparini pergamenſis clariffimi orato-
ris / epiftolarū liber foeliciter incipit; *ſic it*
Excusatio apud Amicū q̄ Semproniv̄ familiā re

CAudeo plurimum ac lætor in
ea te ſententia eſſe. ut nihil a
me fieri ſine cauſa putel. Ego
enī etſi multorū uerebar ſuſpi-
tionel / q̄ a me ſemproniv̄ antiquū fami-
liarē meū reiiciebā. tamē cū ad incredibi-
lē animi tui ſapiētīā iudiciū meū refere-
bā. nihil erat q̄re id a te improbari pu-
tarem. Nam cum & meos noſſel mores. &
illius naturā n̄ ignorares. n̄ dubitabā qd
de hoc factō meo iudicaturus eſſes. Non
igit̄ haſ ad te ſcribo lr̄al / quo nouam tibi
de rebus a me geſtis opinionem faciā. ſed
ut ſi quando aliter homīel noſtros de me
ſētire intelliges. tu q̄ probe cauſam meā
noſti / deſenſionē meā ſuſcipias. Hæc ſi fe-
ceris. nihil eſt quo ulterius officium tu-
um requirā. Vale; *Reſponſio*

Abb. 2: Epistolae Gasparini, Paris 1470, Titelseite – Handexemplar Heynlin

exemplar (Abb. 2), das wohl auch Wenssler vorgelegen hatte, kommt mit Ausnahme der Titelseite ohne prächtigen Schmuck aus, und auch die von Hand eingefügten Initialen sind im Exemplar der Pariser Universität weit sorgfältiger gearbeitet. In der Qualität der Heynlin'schen Offizin vermochte der frühe Druck in einer Auflage Studiaausgabe und Repräsentationsobjekte gleichermaßen herzustellen; das verbreiterte den Käuferkreis, minderte das unternehmerische Risiko und steigerte den Gewinn. Diesen Standard erreichte Wenssler – zumindest mit seinem ersten frühen Druckwerk – nicht.

Die *Epistolae Gasparini* sind aber nicht nur buchhistorische Meilensteine – für Paris ebenso wie für Basel. Darüber hinaus verweisen sie auf die Rolle Johannes Heynlin de Lapides für das Streben humanistischer Gelehrter nach reinen Texten, die Verbreitung des italienischen Humanismus nördlich der Alpen und die Rolle Basels hierfür.

Entscheidend für all das ist Heynlins Doppelrolle als Gelehrter und Drucker bzw. Verleger. Im Buchdruck sah er das wirksamste Instrument für das Anliegen humanistischer Textkritik, weshalb er den sozialen Graben, der zwischen höchstem Universitätsamt und Druckgewerbe bestand, nicht nur überschritt, sondern die beiden Sozialsphären in seiner eigenen Person miteinander verband. Diese Verbindung barg das Potential einer doppelten Innovation, die ihren Erfolg im Kern ausmachte: die wissenschaftlich-methodische Neuerung humanistischer Textkritik und die medial-technologische Innovation des Drucks mit beweglichen Lettern. Heynlins Modell, gleichzeitig Gelehrter und Verleger sein zu wollen, setzte sich nicht durch; das Zusammenspiel beider Professionen jedoch blieb vital und sollte sich als ausserordentlich erfolgreich erweisen, auch und gerade in und für Basel.

Michael Wenssler verdankte Heynlin nicht nur die Anregung, sondern folgte ihm auch in seinem methodischen Anliegen, wenn er in seiner Vorrede betont: »Jeder Buchstabe im ganzen Buch ist gedruckt, und der Text weist keine Fehler auf, glaube mir.« (Abb. 1) Doch Heynlins Rat war nicht nur wegweisend, sondern sollte sich auch wirtschaftlich auszahlen. Das Buch selbst entwickelte sich zu einem populären Titel des Inkunabeldrucks; bis 1500 erfuhr Gasparinos Briefsammlung in Basel zwei weitere Auflagen (1474, 1499), andernorts nicht weniger als dreizehn; es scheint sich also gut verkauft zu haben. Das mag auch dazu geführt haben, dass Wenssler in der Mitte der 1470er Jahre zu den reichsten Bürgern der Stadt zählte.

Die hier verfolgten Spuren einer produktiven Beziehung zwischen Gelehrtem und Drucker, zwischen Wissenschaft und Buchdruck fand ihre Fortführung in der bekannten Zusammenarbeit und persönlichen Freundschaft zwischen Heynlin und Johannes Amerbach. Sie weisen damit in diejenige Offizin, die wesentlich dazu beitrug, dass Basel zu der Druckerstadt wurde, die Wensslers »beschwörendes Lob« tatsächlich hat Wirklichkeit werden lassen. In Basel wurde erstmals hier, in Amerbachs Offizin, eine Antiqua verwendet, von wo sie sich auch nördlich der Alpen als Drucktype humanistischer Buchkultur verbreiten sollte.

Ob dies erneut direkt auf Heynlin zurückzuführen ist, muss hier offenbleiben; auffällig ist, dass Amerbach in der Mitte der 1480er Jahre begann, mit Antiquatypen zu experimentieren, also etwa zeitgleich wie Heynlin dauerhaft nach Basel zurückgekehrt war (1484). Erstmals durchgängig als Brotschrift druckte er 1486 das *Epistolarium novum* des Francesco Filelfo. Damit vollendete Amerbach auf typographischer Ebene, was Wenssler mit seinem Druck der *Epistolae Gasparini* inhaltlich begonnen hatte: die Rezeption des italienischen Humanismus im Basler Buchdruck – bei beiden Vorhaben spielte Johannes Heynlin eine zentrale Rolle.

II. Der Beginn einer anderen Geschichte ... & coda

Michael Wenssler betrieb bis 1491 die grösste Offizin der Stadt, druckte länger und vor allen Dingen weit mehr als Ruppel, Richel, Biel und Flach, aber ebenso und wie diese viele theologische und juristische Standardwerke. Mit Fug kann er unter den Pionieren des Basler Buchdrucks als der erfolgreichste überhaupt gelten. Dies spiegelt sich auch in städtischen Akten: Laut Steuerregister von 1475 verfügte er über das beachtliche Vermögen von 1'700 Gulden. Ob dieses Vermögen alleine aus Druck und Handel von Büchern stammte, ist nicht überliefert. Umso klarer ist jedoch, dass es in den darauffolgenden fünfzehn Jahren komplett verloren gehen sollte. Seit 1489 wurden Wensslers Angelegenheiten regelmässig vor dem städtischen Schuldgericht verhandelt, bis der Buchdrucker die Schuldenspirale der Konkursverschleppung nicht mehr stoppen konnte und 1491 aus der Stadt floh. Als die städtischen Amlleute Haus und Offizin des Flüchtligen aufsuchten, »funden [sie es] sunder ler, desglichen in siner slaffkamer standen kasten und trög gantz ler ... [und schliesslich] syent ouch in

der Truckstuben nit mer denn allein die bressen und was von multzen [hölzern] geschirr darzu gehört, aber die Ramen, Tygel und geschrifte sye alles hin und enweg«.

Der Bankrott des grössten Basler Druckers des 15. Jahrhunderts ist in verschiedener Hinsicht mehr als eine Episode. Zunächst weist er darauf hin, dass Buchdruck und Humanismus nicht nur als Ideengeschichte zu schreiben, sondern auch eingebettet in die städtische Gesellschaft und Ökonomie zu untersuchen sind. Dass damit die *invented tradition* einer durchwegs erfolgreichen Drucker- und Humanistenstadt Basel nicht einmal getrübt, sondern in interessanter Weise um Ambivalenzen bereichert wird, ist nur zu begrüßen.

Schliesslich – und das kommt eigentlich so gut wie nie vor – wäre für einmal aus der Geschichte des Michael Wenssler sogar etwas zu lernen: Zwischen gedrucktem Buch und Geld besteht ein teuflisches Verhältnis, jenes lässt dieses in magischer Weise verschwinden. Seit 1478 betrieb Wenssler seine Offizin im Haus *zem Luft* an der Bäumleingasse 18. Das Haus ist eng mit der Basler Druck- und Buchgeschichte verbunden und heisst bis heute nach seinem berühmtesten Bewohner Erasmushaus. Dass sich Wensslers beträchtliches Vermögen in der Beschäftigung mit Büchern exakt dort verzehrte, wo bis heute mit antiquarischen Büchern gehandelt wird, mag unbeteiligten Lesern als Zufall erscheinen; anderen – mit Blick auf das oben erwähnte diabolische Verhältnis von Buch und Geld – als dauerhafte Versuchung oder umgekehrt als Bedrohung; dritten schliesslich vielleicht auch nur als Ironie der Geschichte ...

Gasparini pgamensis clarissimi oratoris/
epistolaz liber foeliciter incipit.

Audo plimū ac laetor i eā te sētētia eē.
ut nā me fieri sine cā putes. Ego enī
et si mltōz verebar suspicōes / q̄ a me sem
promū ātiquū Familiārē meū reijciebā. tñ
cū ad mēdibilē aī tuū sapiētā iudiciū meū
refēbā. nihil erat q̄re id a te improbari putare. Nā cū
et meos nosles mores. ⁊ illi⁹ natūā n̄ ignorares n̄ du
tabā qd de h̄ facto meo iudicatur⁹ esses. Nō igit̄ has
ad te scribo lrās / q̄ nouā ē de rebz a me gestis opinionē
faciā. s̄ vt si qñ aliē hoies nr̄os d̄ me sētire itelliges. tu
q̄ p̄be eāz meā nosti / defensionē meā suscipias. Vāec si fe
ceris. nihil ē q̄ ulterio⁹ officū tuū req̄rā. Vale.

Antea litteris ⁊ sermōe multoz non satis
pbari factū tuū intēlexissem / q̄ veterē amicu
desituissem. tñ cū habere animū tuū multis iu
dicijs p̄spectū. nullo pacto induci poterā / ut i re teme
re q̄c̄q̄ a te factū putare. Sed q̄ difficile sit (p̄sertim
in hac urbe nostra) ex animis hominum euellere eā opi
nionē / quāe semel insederit. cum sis prudēs / nihil opus
est te admonere. Ego tibi omē studiū meum polliceor.
⁊ q̄ntū in me erit / p̄ficiā. ne q̄sqm nr̄oz ciuū ea re tibi
succenseat. q̄ si ulla ratiōe his poterit persuaderi. nihil
ommittā. Si uero illos in sētētia manere sensero. ego
uicē tuā dolebo. Tū tuū erit. non em̄ officū meū exue
tu q̄ntū ex meo i te aīo spectāe. Vale.

Erito amo te qz n̄ (ut nā hoies solēt) res ipas em̄
ex alioz ingēio. q̄ntū ex tuo iudicas. qd n̄ de te

Carus Gasparini

Gasparini pergamentis clarissimi orato-
ris, epistolay liber foeliciter incipit;

Audeo plurimum ac lætor in
ca te sententia esse. ut nihil a
me fieri sine causa putel. Ego
enī et si multorū uerebat suspi-
tiones, q̄ a me semproniu antiquū fami-
liarē meū reiciebā. tamē cū ad incredibi-
lē animi tui sapiētīā iudiciū meū referre-
bā. nihil erat q̄re id a te improbari pu-
tarem. Nam cum & meos nosset mores. &
illius naturā n̄ ignorares. n̄ dubitabā qd
de hoc facto meo iudicaturus esses. Non
igit̄ has ad te scribo lrāl, quo nouam tibi
de rebus a me gestis opinionem faciā. sed
ut si quando aliter homīes nostros de me
sētire intelliges. tu q̄ probe causam meā
nosti, defensionē meā suscipias. Hæc si fe-
ceris. nihil est quo ulterius officium tu-
um requiram. Vale ;



Taf. 22: Epistolae Gasparini, Paris 1470, Titelseite – Exemplar Sorbonne

Abbildungsnachweise

- S. 21: Archiv des Autors
- S. 44/45: Calvin and Hobbes 1989 Watterson. Reprinted with permission of UNIVERSAL UCLICK. All rights reserved
- S. 73: The Studio in Spring 1895 (English Heritage. NMR), in: Closer to Home. The Restoration of Leighton House and Catalogue of the Reopening Displays 2010, London 2010, S. 19, Fig. 18
- S. 79: Stadtbibliothek Nürnberg, Inc. 4.2°, Tafel zur Meditatio 28
- S. 85: Sammlung Gregor Ulrich Henckel Donnersmarck OCist
- S. 87: Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz, Handschriftenkammer, Cod. 226, fol. 146r
- S. 105: Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1870.921, Foto: N. Jansen
- S. 110: Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1870.921, Foto: N. Jansen
- S. 119: Alois Schießler, 1896 © Karl-May-Stiftung Radebeul b. Dresden
- S. 133: Privatbesitz
- S. 161 (oben): Archiv des Autors
- S. 161 (unten): Uffizien, Florenz
- S. 162: Universitätsbibliothek Basel, AC I 15 Grossfolio
- S. 162: Universitätsbibliothek Basel, Na V 13.
- S. 163: National Portrait Gallery, London
- S. 164: Schloss Skokloster, Schweden
- S. 165 (oben): The Garden Room (Penelope Fewster © courtesy of The Charleston Trust), in: Charleston. An artists' home, London 2012, S. 29
- S. 165 (unten): Adant, Hélène: Matisse at Hôtel Régina, Nice, c.1952, in: Karl Buchberg et al. (Hg.), Henry Matisse. The Cut-Outs (Kat. Ausst., Tate Modern, London 2014; The Museum of Modern Art, New York 2015), London 2014, S. 230, Fig. 46
- S. 166 (oben/unten): Kunsthistorisches Institut, Florenz, Diathek
- S. 167 (oben): Schützenhaus Basel, Wappenscheibe des alten und neuen obersten Schützenmeisters: Andreas Ryff und Jacob Götz, 1594 (abgebildet in: Barbara Giesicke, Glasmalereien des 16. und 17. Jahrhunderts im Schützenhaus zu Basel, Basel 1991, S. 173
- S. 167 (unten): Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1870.921, Foto: N. Jansen
- S. 168/169: Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1870.921, Foto: N. Jansen
- S. 170 (oben/unten): Privatbesitz
- S. 171: Palazzo Pitti, Florenz
- S. 172: Universitätsbibliothek Basel, LB I 17:2
- S. 173 (oben/unten): Angelika Prox-Dampha
- S. 174: Collection privée. Photo de l'auteur
- S. 175: Universitätsbibliothek Basel, Inc 581:3, fol. 3
- S. 176: Bibliothèque Nationale de France Paris, Réserve des livres précieux, cote Rés. Z. 1986, fol. 2
- S. 178/179: Universitätsbibliothek Basel, Lb Xii 26

- S. 180: Universitätsbibliothek Basel, AN I 15
S. 182: Universitätsbibliothek Basel, AN I 15
S. 185: Archiv des Autors
S. 189: Archiv des Autors
S. 190: Sammlung David Marc Hoffmann
S. 199: Antikensammlung, Staatliche Museen Berlin. Abgebildet in: David Sider, Greek Verse On A Vase By Duris, *Hesperia: The Journal of the American School of Classical Studies at Athens*, Vol. 79, No. 4 (October-December 2010), S. 541-554, hier 542
S. 200: Musée du Louvre, Inv. G 115
S. 201: Antikensammlung, Staatliche Museen Berlin, 2285. Abgebildet in: David Sider, Greek Verse On A Vase By Duris, *Hesperia: The Journal of the American School of Classical Studies at Athens*, Vol. 79, No. 4 (October-December 2010), S. 541-554, hier 542
S. 231: Universitätsbibliothek Basel, Inc 581:3, fol. 2
S. 234: Universitätsbibliothek Basel, Inc 700:1, fol. 2